


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

*Gottes reicher Segen
schmücket Berg und Tal,
Hände froh sich regen,
erntend überall.*

*Gold'ne Früchte winken
aus der Bäume Kron',
und die Felder blinken,
in dem Herbstschmuck schon.*

*Gottes Wohlgefallen
sorgt für groß und klein,
gnädig schenkt er allen,
Nahrung und Gedeihn.*

*Doch noch bess're Gaben
aus des Himmels Höhn.
Läßt er hocherhaben
seinen Kindern angedeih'n.*

Christian Unity Press
York, Nebraska

Ich singe dir mit Herz und Mund,

von Paul Gerhardt (1653)

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust,
ich sing, und mach auf Erden kund,
was mir von dir bewußt.

Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad
und ew'ge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat
viel Heil und Segen fließt.

Was sind wir doch, was haben wir
auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir,
allein gegeben werd?

Wer hat das schöne Himmelszelt
hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
mit Tau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält und Frost?
Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Öl und Most
zu seinen Zeiten findt?

Wer gibt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit seiner Hand
den güldnen, werten, edlen Fried
in unserem Vaterland?

Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir,
du Herr, mußst alles tun;
du hältst die Wacht an unserer Tür
und läßt uns sicher ruhn.

Du nährst uns von Jahr zu Jahr,
bleibst immer fromm und treu,
und stehst uns, wenn wir in Gefahr
geraten, treulich bei.

Wenn unser Herze seufzt und schreit,
wirst du gar leicht erweicht,
und gibst uns was uns hoch erfreut
und dir zu Ehren reicht.



Du zählst, wie oft ein Christe weint,
und was sein Kummer sei;
kein Zähr und Tränlein ist so klein,
du hebst und legst es bei.

Du füllst des Lebens Mangel aus
mit dem, das ewig steht,
und führst uns in des Himmels Haus,
wenn uns die Erd entgeht.

Wohlauf, mein Herze, sing und spring,
und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
ist selbst und bleibt dein Gut.

Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil,
dein Glanz und Freudenlicht,
dein Schirm u. Schild, dein Hilf u. Heil,
Schafft Rat und läßt dich nicht.

Was kränkst du dich in deinem Sinn,
und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf sie hin
auf den, der dich gemacht!

Hat er dich nicht von Jugend auf
versorget und ernährt?
Wie manchen schweren Unglückslauf
hat er zurückgekehrt!

Er hat noch niemals was versehn
in seinem Regiment;
nein, was er tut und läßt geschehn,
das nimmt ein gutes End.

Ei nun, so laß ihn ferner tun
und red' ihm nicht darein,
so wirst du hier in Frieden ruhn
und ewig fröhlich sein.

„Gib uns unser täglich Brot!“

Aus dem Gebet des Herrn, bekannt als das Vaterunser, wollen wir die vierte Bitte insonderheit betrachten. Sie heißt: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Durch diese Bitte lenkt der Herr die Aufmerksamkeit auf den Geber aller guten Gaben, der reich ist alle Notdurft zu stillen. Der Apostel Paulus schreibt: „Der aber Samen reicht dem Säeman, der wird auch das Brot reichen zur Speise“ (2. Kor. 9, 10). Damit ist auf den Segen Gottes hingewiesen, wo des Landmannes Mühe belohnt wird, indem er eine Ernte einbringen kann, die das tägliche Brot sichert. So heißt es dann im 104. Psalm: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst so sammeln sie; wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gut gesättigt“ (V. 27 und 28). So schreibt dann der Psalmist an einer anderen Stelle: „Das Land gibt sein Gewächs. Es segne uns Gott, unser Gott. Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn!“ (Ps. 67, 7 und 8). So kommt die Erhaltung unseres Lebens von dem, der der Ursprung des Lebens ist, Gott. Und an diesen wunderbaren Gott soll die Bitte gerichtet werden: „Unser täglich Brot gib uns heute!“

Wenn wir auf die Fülle blicken, die wir in unserem Land haben, dann will es uns scheinen, daß diese Bitte nicht

mehr in unsere Verhältnisse hineinpaßt. Für uns ist es doch selbstverständlich Brot und andere Nahrungsmittel ohne Sorge zu besitzen. Kammern und Kisten sind voll, warum sollen wir diese Bitte äußern? Allgemein wird gesagt: „Wir haben gearbeitet und können darum kaufen, was uns not tut.“ Das ist schon wahr, doch haben wir schon nachgedacht, daß das Ganze sich auch wenden kann? Was nützt jemanden ein reichgedeckter Tisch, wenn er die Speisen nicht genießen kann? Viele haben bei ihrer Fülle der Nahrung schon ausgerufen: „Ich verhungere!“ Sie waren nicht fähig den Hunger zu stillen, obgleich andere am selben Tisch aßen und satt wurden. So schließt diese Bitte nicht nur das Brot ein, sondern auch die Gesundheit das Brot essen zu können. Deshalb ist es wichtig auch jetzt noch zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“

Diese Bitte wird von Menschen, die Not leiden, mit größerem Ernst gebetet werden, denn sie fühlen den Mangel und stehen oft vor dem Nichts. Die Witwe zu Zarpath sagte zu Elia, als er von ihr etwas Gebackenes erbat: „Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl ist noch da und ein bißchen Öl im Krug. Siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen und gehe hin und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen und sterben“ (1. Kön. 17, 12). In solcher Lage sieht die Bitte um das tägliche Brot bestimmt anders aus.

Ein Bruder war in Gefangenschaft. Es gab fast nichts zu essen. Die Augen suchten, ob nicht irgendwo etwas Eßbares zu finden wäre. Da, eines morgens, als die Gefangenen zur Arbeit geführt wurden erblickte er Sperlinge, die bei ihrem Herannahen aufflogen. Er sah eine Brotrinde im Schnee liegen, sprang aus der Reihe, ergriff sie und steckte sie voller Freude in die Tasche. Als er eine Gelegenheit hatte allein zu sein, hielt er beide Hände segnend darüber und dankte Gott dafür. Sie war eine Gabe Gottes an den Hungrigen. Da denke ich an einen anderen Fall. Jemand

schrrieb vor Jahren einen Brief nach hier; es stand folgendes geschrieben: „Als wir noch in Polen waren und eines Tages nichts zu essen war außer einigen Kartoffeln, ging ich vom Hof hinter die Scheune und blickte auf gen Himmel. In meinem Herzen sprach ich: Warum dieses Elend, diese Not, und warum müssen wir Hunger leiden? Indem ich so über alles nachdachte, kam ein Habicht geflogen mit einer Taube und ließ sie vor mir fallen. Ich hob sie auf und die Not war für diesmal behoben. Manchmal fanden wir einen halben Hasen, dann ein Rebhühnchen; und so hat der himmlische Vater uns durchgeholfen.“ Wir kennen solche Not nicht und es geht uns gut, sind wir aber von Herzen dem himmlischen Vater dankbar? Niemand sollte vergessen, daß sich im Laufe der Zeit vieles verändert und der Brotkorb auch uns höher gehangen werden kann. Dann allerdings wird die Bitte eine größere Bedeutung haben.

Bei einer besonderen Gelegenheit sagte der Herr: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort Gottes“ (Luk. 4, 4). Das Wort Gottes ist das Brot für den inneren Menschen, von dem er sich nährt. Wenn hier ein Mangel am täglichen Brot eintritt, wird die Seele schwach und verhungert. Das ist noch schlimmer, denn die Seele hat einen ewigen Wert. Wir brauchen das Wort Gottes zur Erhaltung des geistlichen Lebens genau so, wie das natürliche Brot für unseren Leib. An einer Stelle in der Heiligen Schrift lesen wir: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger, nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören; daß sie hin und her von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden werden“ (Amos 8, 11 und 12). Darum vergiß nicht zum Vater im Himmel zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“

G. Sonnenberg †

Erntezeit

Ein Schriftwort, das mich als Jugendlichen sehr angesprochen hat, steht in Jeremia 8, 20: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und wir sind nicht errettet.“ Dieser Text spricht von einer Erntezeit. Er warnt vor einem Tag, wenn die Ernte vorüber und der Sommer zu Ende sein wird; vor einem Tag, an dem der Mensch vor der Ewigkeit stehen und es zu spät sein wird, um noch errettet zu werden. Ich möchte vier besondere Wahrheiten weitergeben, die jemand in Verbindung mit diesem Text betont hat.

1. Es wird immer zu einer bestimmten Zeit geerntet.

Ich bin in den Prärien im Westen Kanadas geboren und aufgewachsen. Und die Erntezeit in der Prärie wird mir mein ganzes Leben in Erinnerung bleiben. Ich war beeindruckt von der Hast, die mit dem Einbringen der Ernte verbunden war. Früher hatte nicht jeder Bauer einen eigenen Mähdrescher. In der Tat war es so, daß etwa 15 Farmer einen Mähdrescher gemeinsam hatten. So bekam ihn einer nach dem anderen.

Wenn die Sonne schien und das Wetter trocken war, arbeiteten die Bauern von frühmorgens bis abends spät. Manche Männer hatten zu dieser Zeit manchmal nur vier oder fünf Stunden Schlaf. Während der Erntezeit gab es keine 40 Stunden Woche. Ja in zwei Tagen arbeiteten die Menschen 40 Stunden.

Warum all diese Eile? Warum all diese Hast und dieses Drängen? Es war Erntezeit, und die Ernte mußte unter Dach und Fach gebracht werden, bevor das feuchte Wetter und der Schnee kamen. Das gleiche gilt auch für die Ernte auf geistlichem Gebiet. Wenn wir im geistlichen Sinn von der Ernte sprechen, dann muß sie eingeholt werden.

Es gibt bestimmte Zeiten, wenn Gottes Geist in einer Gemeinde oder in einer Stadt oder in einem bestimmten Gebiet tatkräftig am Werk ist. Der Heilige Geist überzeugt und überführt die

Menschen von ihrer Sünde und zeigt ihnen, daß sie die Erlösung durch Jesus Christus brauchen. Das ist eine besondere Zeit des Heimsuchens von Gott, wenn Entscheidungen getroffen werden. Wer sich solche Gelegenheiten entgehen läßt, läuft Gefahr, verloren zugehen – für immer verloren zugehen.

Wir wollen einen Moment über das Geschehen in den Tagen Noahs nachdenken. Dieses Menschengeschlecht war böse. Die Bevölkerung war zu dieser Zeit von Unmoral, Gewalttätigkeit, Brutalität und Verdorbenheit gekennzeichnet. Sie verdiente das Gericht, aber Gott gab ihnen in seiner Gnade eine weitere Gelegenheit, sich erretten zu lassen. Er ließ Noah aufstehen, um zu den Leuten zu predigen. Das hätte eine große Ernte für Gott sein können. Ich glaube, wenn diese Generation die Botschaft Noahs beachtet hätte, dann hätte Gott sie vor der Flut bewahrt. Aber die Menschen waren blind für die Gelegenheit, die Gott ihnen gab. Das Ergebnis war, daß die Erntezeit vorüber ging und sie verloren waren.

Jesus spricht von Jerusalem – der Stadt, welche die Gelegenheit versäumte, Buße zu tun. Jesus weinte über die Stadt und sagte: „O Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden“ (Matth. 23, 37 und 38).

Wenn du die Kirchengeschichte studierst, dann findest du, daß Gott immer einen Zeugen für seine Sache aufstehen ließ. Auch in unseren Tagen hat Gott wiederum Zeugen aufstehen lassen, um das Evangelium der ganzen Welt zu bringen. Das hat zum Zweck: Gott möchte den Menschen eine Gelegenheit geben, Buße zu tun und errettet zu werden. Ja, es gibt immer eine Erntezeit.

2. Nur durch das Ziehen des Geistes kann die Ernte eingebracht werden

Es stimmt, daß Gott Menschen gebraucht, um das Evangelium von Jesus

Christus den Verlorenen zu bringen und das Netz des Evangeliums auszuwerfen. Gott ist abhängig von dem Gehorsam der Menschen, die die Ernte einbringen. Aber im endgültigen Sinn können wir zwar pflanzen und gießen, doch Gott allein muß das Wachstum geben. Wir können predigen und lehren, die Menschen warnen, ermahnen und mit ihnen Gott bitten, daß er sie errettet – aber nachdem der Mensch alles getan hat, was in seinen Kräften steht, hängt das Wachstum von Gott ab. Nur er kann die Menschen erlösen.

Jesus sagt in Johannes 6, 44: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Mein Freund, das ist eine der ernstesten Tatsachen, die wir in der Bibel haben. Glaubst du, du könntest errettet werden, wann immer es dir paßt? Da bist du vollkommen falscher Meinung. Du kannst nur errettet werden, wenn der Herr dich durch seinen Heiligen Geist zieht. Ich möchte dich fragen: Hast du schon einmal das Wehen des Heiligen Geistes deutlich vernommen? Hast du sein starkes Ziehen in deinem Leben gespürt? Ist in deinem Herzen der starke Wunsch aufgebrochen, dein Leben mit Gott in Ordnung zu bringen? Und hast du trotzdem der Stimme Gottes nicht gehorcht? Vielleicht ist dein Herz nun hart, kalt und gleichgültig geworden. Vielleicht verspürst du jetzt nicht mehr den Wunsch, dich Gott auszuliefern. Denn jedes Mal, wenn du dem Geist Gottes ein „Nein“ gibst, wird es schwieriger, „ja“ zu sagen. Ich sage wiederum: Gottes Geist sucht dich zu einer bestimmten Zeit heim. Es sei denn, daß der Heilige Geist uns zieht, sonst gibt es keine Bekehrung.

3. Die Ernte wird meistens in der frühesten Jugend eingebracht

Die meisten Menschen bekehren sich, bevor sie 25 Jahre alt sind. In der Tat ist es so, daß der größte Prozentsatz der Menschen sich in den Jugendjahren bekehrt. Wenn ein Mensch noch jung ist, ist sein Herz empfänglich für die Stimme des Geistes Gottes. Es wird

jedoch schnell von der Sünde verhärtet. Gewohnheiten spielen sich für immer ein. In jungen Jahren sind sie noch leicht abzugewöhnen, aber wenn sie einmal Wurzeln gefaßt haben, dann ist es schwer wieder davon loszukommen. Erinnerst du dich an die Zeit, als du tief erschüttert warst, als du etwas Böses tatest? Du warst traurig, hattest ein schlechtes Gewissen, als dir bewußt wurde, daß du gegen Gott gesündigt hattest. Aber du gehorchtest der Stimme Gottes nicht. Es kam schließlich so weit, daß du sündigen konntest, ohne daß es dich beunruhigte oder belastete.

Vielleicht weißt du, wie schnell man sich daran gewöhnen kann, daß der Wecker klingelt. So ist es auch mit der Sünde. Sie nimmt dich so lange in Beschlag, bis sie endlich ganz über dich bestimmt. Dein Gewissen wird zum Schweigen gebracht, du hörst nicht länger mehr sein Alarmzeichen. Auf diese Weise gehst du immer tiefer in die Sünde hinein und ignorierst den Geist Gottes. Und wenn die Sünde dich einmal erfaßt hat, dann kannst du nicht aufhören. Du wirst ihr Sklave, und sie ist dein Herr und Befehlshaber. Du kannst dich nicht wiederholt gegen die Stimme Gottes wehren und trotzdem empfänglich für den Ruf des Geistes bleiben.

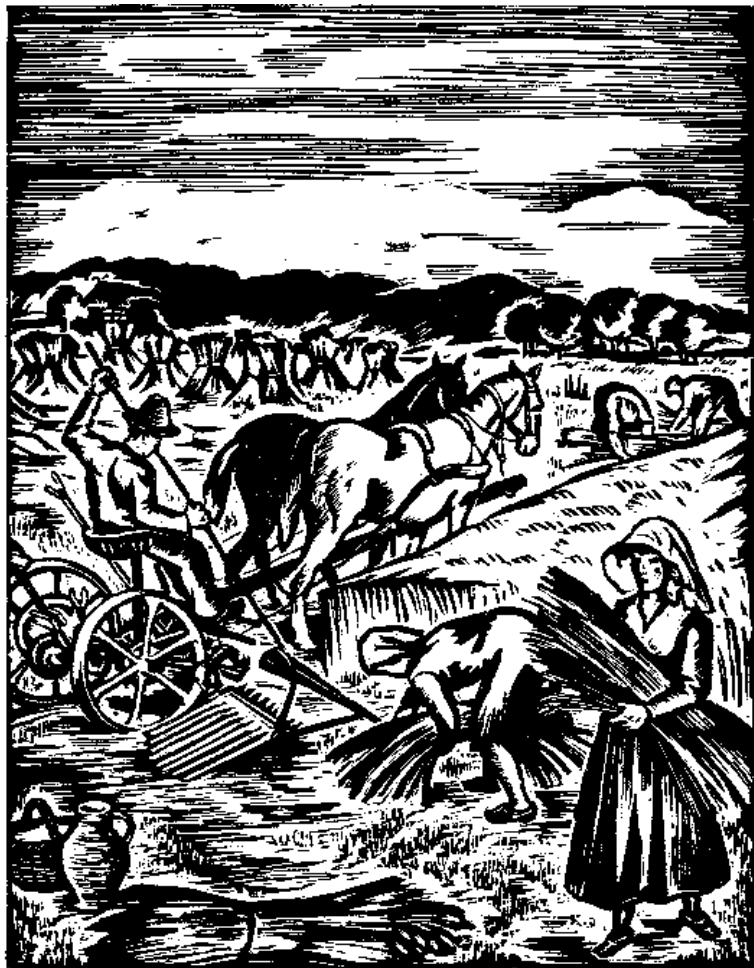
Es ist noch nicht lange her, da kam eine ältere Frau in den Ausspracheraum und wollte einen jungen Mann dazu bewegen, den Raum wieder zu verlassen. Ich unterbrach sie und bat sie, einige Minuten zu warten. Dann stellte ich ihr die Frage: „Sind Sie gläubig?“ Sie sagte: „Ich mache mir nichts aus Bekehrung. Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Ich gehöre zur Kirche und bin getauft und konfirmiert. Reden Sie nicht mit mir über eine Bekehrung. Ich bin mit dieser Auffassung alt geworden, und ich werde sie nicht mehr ändern.“ Sie schien dem Ruf des Geistes gegenüber taub geworden zu sein. Mein Freund, die Tatsache, daß die meisten Menschen in Ordnung mit Gott kommen, wenn sie jung sind, sollte dich in dieser Stunde

tief bewegen. Es sollte besonders die jungen Leute neu erfassen, damit es ihnen neu klar wird, daß die Jugend die beste Zeit ist, um mit Gott in Ordnung zu kommen. Bald wirst du dem Evangelium hart und gleichgültig gegenüberstehen. Und die Älteren, welche nicht mehr die Stimme Gottes vernehmen, sollten bitten: „O Gott, sprich noch einmal zu mir.“ Vielleicht wird er dich hören und zu dir reden. Ja, die Ernte wird in ihrer Vollkraft eingebracht.

4. Die Erntezeit hat immer ein Ende.

Das sagt auch unser Text: Die Ernte ist vorbei, der Sommer ist zu Ende. Gehörst du zu denen, von denen es heißt: „Wir sind nicht erlöst?“ Wie schrecklich wäre das. Wir haben bereits erwähnt, daß Getreide, welches nicht während der Erntezeit eingebracht wurde, auf dem Feld vernichtet wird. Wird das auch dein Schicksal sein? Höre gut

zu, wenn der Geist Gottes nicht mehr zu dir redet, dann ist für dich die Erntezeit vorbei. Wenn dein Herz kalt und hart ist, wenn du der Botschaft und ihrer Einladung gleichgültig gegenüberstehst, dann arbeitet Gottes Geist nicht mehr an deinem Herzen. Bedenke, was Gott über die Generation in den Tagen Noahs sagte: „Die Menschen wollen sich nicht mehr von meinem Geist strafen lassen.“ Mit anderen Worten: Es kommt eine Zeit, wo der Geist Gottes aufhört, mit den Menschen zu reden, weil sie ihm fortwährend widerstanden haben. Ist es für dich zu spät? Es muß nicht so sein. Wenn du heute das leiseste Wehen und Ziehen des Heiligen Geistes spürst, dann antworte ihm. Tust du es nicht, wirst du eines Tages unter denen sein, die rufen: „Die Ernte ist vorüber, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe geworden!“



„Die Ernte ist groß . . .“

Lukas 10, 2

Das Wort „Ernte“ hat für die meisten Erdenbürger einen guten Klang, denn es lenkt die Gedanken auf die Zeit, wo die Früchte oder der Ertrag der Arbeit eingebracht werden. Erntearbeit ist nicht leicht, aber der Erntesegen lohnt die Schwere der Arbeit und, wenn du ein Auge dafür hast, dann läßt dich der Blick auf den Segen zugleich in das Herz Gottes schauen, der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Welch eine Güte, die solch herrliche Vorsorge für alle Menschen trifft.

In der Bibel ist auch viel von der Ernte die Rede und oft geht der Begriff weit über diese Zeitlichkeit hinaus. In diesem Sinn lesen wir im Brief an die Galater, Kapitel 6, 7 – 9 von einer Ernte, die den Lohn unserer Gesinnung, den Ertrag unseres Lebens und Verhältnisses gegen Gott und die Mitmenschen darstellt. Denn – so sagt das Wort – wie die Aussaat, so wird auch die Ernte sein.

Wenn aber Jesus spricht: „Die Ernte ist groß . . .“ (Luk. 10, 2), so hat das Wort noch einen anderen Sinn. So, wie in der Ernte die Frucht gesammelt wird, so spricht der Heiland hier vom „Einsammeln der Menschenseele“. Er ist ja gekommen, um zu suchen, was verloren ist, um zu retten, und da gibt es sehr viel zu tun. Und wenn der Herr auf die geringe Zahl der Arbeitskräfte blickt, dann treibt er die Seinen in's Gebet um Arbeiter.

Sein Erntefeld ist sehr groß. Es umfaßt den ganzen Erdkreis. „Der Acker ist die Welt.“ Ihn jammert die Menge (Matth. 9, 36). Er weiß auch von dem tiefsten Sehnen der Seele in all den vielen Völkern, wie sie dahingehen ohne Heil, ohne Frieden und ohne Trost. Jesus sieht ihr Leben, wie sie trotz Opfer und falschen Gottesdienst gequält dahingehen als Sklaven der Furcht und des Todes. Er weiß und sieht, wie Menschen aller Stände, gebunden und geknechtet unter der Macht des Satans leben und sie frei zu machen, ist sein Ziel. Satan soll nicht mehr über sie herrschen. Ja, „die Ernte ist groß“ und mit dem Erntefeld kann sich kein anderer messen. Weit, weit ist das Gebiet, das zu bearbeiten ist. Und nahe, ganz nahe ist es auch, so daß jeder, der sich vom Herrn in seine Nachfolge rufen ließ, mitarbeiten kann. Das Erntefeld – so groß es auch ist – fängt ganz in unserer Nähe an, nämlich in unseren eigenen Häusern bzw. Familien. Einst hatte der Heiland einen Menschen, der von vielen Dämonen besessen war, geheilt. Gern wäre dieser Geheilte nun mit dem Herrn gegangen, aber der sandte ihn heim in seine Familie, damit er dort Zeugnis ablegte von dem, was er erfahren hatte. Das hat er dann auch getan (Luk. 8, 39).

Unsere nächste Umgebung, das Dorf, die Stadt, die Ar-

beitsstelle, die Werkstatt, das ganze Land, alle Menschen sollen für Jesus gewonnen werden. Man sagt, daß in jeder Sekunde ein Mensch stirbt und die meisten gehen ohne Jesus in die Ewigkeit. Das Erntefeld ist groß und die Ernte ist groß, es ist immer jahraus, jahrein Erntezeit. Im Sommer und im Winter.

Aber der Herr blickt auf die kleine Schar der Ernter; wenig sind der Arbeiter. Zur Erntezeit macht sich der große Mangel an Arbeitern unangenehm bemerkbar. Die Zeit drängt und die Ernte muß eingebracht werden.

In dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg hat der Heiland uns gelehrt, daß er immer Umschau hält, wo einer müßig steht, um ihn für seine Arbeit zu gewinnen. „Gehe hin und arbeite im Weinberg“ (Matth. 20, 1). Er sucht zu jeder Zeit Menschen, die willig sind, in der Ausbreitung seines Reiches mitzuarbeiten.

In dem Gebet, das der Herr Jesu seine Jünger lehrte, steht an zweiter Stelle die Bitte: „Dein Reich komme.“ Was nutzt es aber so zu beten und den Dienst zu verweigern? . . . Wie oft hört man von Kindern Gottes sagen: „Der Sonntag gehört meiner Familie“, damit lehnen sie die Mitarbeit ab. Der Herr aber sagt: „Gehe hin und arbeite im Weinberg.“ Er sagt nicht – und darauf laßt uns wohl achten –: „Beaufsichtige die Mitarbeiter“, sondern er sagt „arbeite“. Kritisiere auch nicht den Weinberg oder die Arbeiter, sondern er meint in selbstloser Weise mit Hand anzulegen, mitzuhelfen.

Es sind ja nicht nur Prediger, Missionare, Evangelisten und Lehrer, sondern auch Jugendarbeiter, Sänger, Sonntagschullehrer und Blätterverteiler, ja, alle Erlösten zur Mitarbeit im Reich des Herrn gerufen, ein jegliches nach seinem Teil. Und, an Gelegenheiten fehlt es doch wirklich nicht.

Wie groß ist das Heer derer, die im Reich der Finsternis arbeiten. Immer wieder erfindet der Fürst dieser Welt auf allen Gebieten des Lebens neue Veranstaltungen, um die Seelen von ihrem zeitlichen und ewigen Heil abzuhalten. Und er findet überall willige Werkzeuge, ja, es gelingt seiner List gar zu oft, den Blick vieler Erlösten gefangenzunehmen, damit sie ihre Aufgabe nicht sehen und müßig am Weg stehen. Wie schade.

Warum aber sind der Arbeiter im Werk des Herrn so wenige? . . . Nun, es erfordert Selbstverleugnung. Die Jünger sagten einst: „Wir haben alles verlassen!“ Sie waren frei, für den Herrn zu wirken. „Es sei denn, daß das Weizenkorn . . . ersterbe . . .“, wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“ Ohne Hingabe geht es nicht. – „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.“ Darum, „bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte“. Welch eine große Bitte, im Vergleich zu so vielen anderen Bitten! . . .

Wir alle, die wir uns Kinder Gottes nennen, beten zum Herrn und tragen ihm unsere Anliegen, unsere großen und kleinen Bitten vor. Gewiß, das ist ja unser Vorrecht und, wohl uns, wenn wir recht viel und oft Gebrauch davon

machen. Aber achte einmal darauf, wie egoistisch, wie klein unsere Gebete oft sind. In Matthäus 20, 20ff lesen wir von einer Mutter, die den Herrn darum bat, daß ihre Söhne zur Rechten und Linken bei ihm in seinem Reich sitzen möchten. Sicher können wir ihren Wunsch verstehen, aber was ist dagegen die Bitte um Arbeiter im Reich des Herrn? . . .

Beachten wir wohl: „Die ersten Bitten im Gebet, das der Heiland seinen Jüngern gab, gelten den Interessen des Reiches Gottes“, und die sollten uns auch zuerst am Herzen liegen. Gewiß war es eine große Bitte, als Abraham für Sodom und Gomorra betete oder wenn wir mit Jakob beten: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ oder mit David: „Schaffe, in mir Gott, ein reines Herz!“ Aber die Bitte

um die Ausbreitung des Gottesreiches, um das Einbringen und Sammeln von Menschenseelen ist größer. Dazu sind viele Arbeiter nötig. Unser Gebet wird aber nur Erhörung finden, wenn es uns ernst damit ist, das meint, wenn wir uns zugleich selbst zur Verfügung stellen. Bittest du um Liebe für die Verlorenen, so übe sie auch. Jesus kam, sie zu suchen und zu retten und er gab sein Leben dafür hin. Wer nicht Liebe üben will, bittet vergeblich darum. Desgleichen Bitte um Arbeiter in den Weinberg, das Ackerfeld Jesu Christi und sei selbst mit rege, sonst bleibt dein Gebet nur leerer Schall.

Laßt uns alle dem Herrn freudig dienen, mit der Gabe, die er uns verliehen hat, denn die Ernte ist groß.

Wilh. B.

Der große Künstler

Wer ist nicht schon tief beeindruckt von einem Waldspaziergang nach Hause gekehrt, oder wer erinnert sich nicht an das großartige Erleben eines Sonnenunterganges? Gottes Schöpfung, das Werk des großen Künstlers, ist voller Wunder und unbeschreiblicher Schönheit.

Doch so wie Gott die Natur mit Pracht und Herrlichkeit ausgestattet hat, so kann er auch ein Menschenleben mit seiner Schönheit beschenken – nicht der Schönheit, die uns in den Filmzentralen eine Anstellung verschaffte, sondern eine Schönheit, die der Abglanz eines göttlichen Lebenswandels ist, eine Schönheit, die als natürliche Folge eines reinen Herzens entsteht.

Diese Schönheit wird unsere Nachbarn veranlassen, wohlwollend von uns zu sprechen, sie wird in unseren Freunden Vertrauen erwecken, sie wird in den dunklen Tälern des Lebens Licht spenden. Es ist die Schönheit im Leben einer gottesfürchtigen Mutter oder eines bibelgläubigen Vaters, die Schönheit, die ewige Freude und Befriedigung in ein Menschenherz sendet. Diese Schönheit hatte David im Sinn als er schrieb: „Jehova hat Wohlgefallen an seinem Volk; er schmückt die Sanftmütigen mit Rettung“ (Ps. 149, 4 Elbf. Übers.).

Die Schönheit der Natur währt nur immer für eine Jahreszeit. Die Blätter erstrahlen in frischem Grün, prangen bald in den bunten Farben des Herbstes und werden vom Wind fortgetragen. Mit manchen Menschen ist es ebenso: sie führen ein Leben in der Schönheit Gottes für eine Zeitlang und fallen dann wieder zurück in die kalte Dunkelheit der Sünde.

Zu drei besonderen Zeiten sind mehr Menschen als sonst von einem Hauch der Schönheit überflutet. Das ist einmal die Zeit um das Erntedankfest. Dann wenden sich die Gedanken vieler Menschen zu Gott, und sie versuchen, auf die eine oder andere Art, für die empfangenen Segnungen zu

danken. Das verschönt ihr Leben. Doch ist dieser Glanz nur von kurzer Dauer; wenn der Danksagungstag vorüber ist, fallen sie in die alte, graue Alltäglichkeit zurück.

Mit der Adventszeit richten sich ihre Blicke mehr als vorher auf Gott hin, und sie stammeln ihm ihren Dank für die Gabe seines Sohnes. Sie geben ihren Angehörigen und Freunden Geschenke und besuchen vielleicht besondere Gottesdienste. All das gibt ihrem Leben eine schöne Weihe, die jedoch bald wieder verflogen ist.

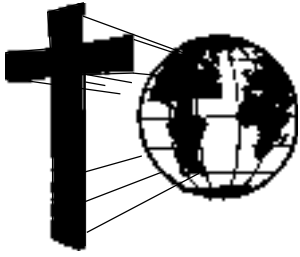
Um Ostern werden sie wieder an Gott erinnert. Sie besuchen sicher am Ostersonntag einen Gottesdienst und stimmen mit in das Lob der Gemeinde für die Gabe Jesu Christi am Kreuz ein. Sie freuen sich, daß er auferstanden ist und jetzt zur Rechten des Vaters thront. Das macht ihre Seele hell und spiegelt sich in ihrem Leben wider. Doch auch diese Schönheit vergeht, denn sie haben sie sich aus eigener Macht angeeignet. Sie kann nicht andauern und ist nicht hell genug um ihre Seele ganz zu durchdringen.

Doch die Schönheit, die Jesus der große Künstler einem Leben schenkt, ist ewig. Sie ist an keine Jahreszeit und keine Kirchenfeste gebunden. Wer vom großen Künstler berührt ist, der gibt jeden Tag des Jahres Dank für die Fülle der Segnungen. Wer von der Schönheit des Meisters überhaucht ist, gibt nicht nur einmal im Jahr Geschenke, er gibt sich und alles, was er hat, während des ganzen Jahres. Und er geht auch nicht nur Ostern einmal zum Gottesdienst, sondern sehnt sich täglich nach der Gemeinschaft des Wortes.

Die Schönheit, die Jesus verleiht ist ewig. Sie bereitet uns zu, Gott zu begegnen. Sie kleidet uns in die Herrlichkeitsgewänder der Gerechtigkeit mit denen wir am Tag des Gerichts freudig vor Gott bestehen können.

Ja, Gott ist der große Künstler. Er schmückt seine Schöpfung mit Herrlichkeit, und er überkleidet Menschenleben mit seiner Schönheit. Er hat schon Tausende geschmückt mit Gerechtigkeit und Reinheit und will auch deinem Leben seine Schönheit verleihen.

Karl Sch.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

=====

„Einer kehrte um . . . und dankte ihm . . . !“

Lukas 17, 15 – 17

Zehn waren aussätzig. Zehn sehnten sich nach Heilung. Zehn hoben ihre Stimme auf und riefen: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Sie riefen „von ferne“, denn sie durften keinem gesunden Menschen zu nahe kommen. Sie waren arme, ihrer Krankheit wegen ausgegrenzte Menschen. Jesus heilte sie alle; doch „einer von ihnen kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme.“ Und Jesus sprach: „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?“ Wie berechtigt war diese Frage! Sagt sie nicht aus, daß Jesus den schuldigen Dank von allen zehn erwarte? – Wo waren die neun? Warum waren sie nicht auch umgekehrt? Konnten sie ihre tödliche Krankheit und ihre schmerzliche Ausgeschlossenheit aus der menschlichen Gesellschaft so schnell vergessen haben? Waren sie vor lauter Freude sogleich in den Menschenstrom hineingestürzt, ohne noch an ihren Wohltäter zu denken? An den Wohltäter mögen sie noch lange gedacht haben, aber nicht an das Danken. War das Danken nicht zu allen Zeiten eine vergessene, oder auch bewußt unterlassene Pflicht?

„Wir müßten mehr danken“, so hört man es erfreulicher Weise noch hier und da sagen. Die Dankesschuld drückt und die Dankespflicht mahnt; aber die Dankestat bleibt dennoch weitgehend aus. „Einer kehrte um, und das war ein Samariter . . .“, und den hat Jesus bewußt herausgestellt. Aber wo waren die neun, die anscheinend zu denen gehörten, die das Gesetz kannten und deshalb um die Dankespflicht besser wußten, als dieser?

Das Wort „Danken“ sollen angeblich nicht alle Völker in ihrer Sprache kennen. Es fehlt jedoch nicht nur in einigen Sprachen, sondern es fehlt weit mehr in der Gesinnung, im Herzen und im Leben der Menschen. Viele erkennen zwar noch, daß sie mittendrin im Wohltun und Segen Gottes stehen. Viele andere haben Heilung an Seele und Leib erfahren, aber sie haben ihre Verbindung zu Christus abgebrochen und sind zur Welt und ihren Lüsten zurückgekehrt. Andere sind in den Versammlungen und werden durch Wort und Geist immer wieder mahnend berührt. Sie gehen in den Bibel- und Gebetsversammlungen auch mit auf die Knie, aber sie heben ihre Stimme nicht auf zum Preis und Dank. Wie muß das den Herrn betrüben! Ein Dichter sagt:

*„Nicht Jesus lieben? –
Nein, o nein, wie sollt' ich
so undankbar sein?
Wie sollt' ich meinem Heilandshertz
durch solchen Undank
machen Schmerz?“*

Die Danksagung nimmt im Maßstab der Bibel eine forderste Stellung ein. „Seid dankbar in allen Dingen“, so mahnt Paulus in seinem ersten Brief an die Thessalonicher, und fügt ehrfurchtsvoll hinzu: „ . . . denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch!“

Wie kann man in allen Dingen danken und warum soll das so sein?

1. Weil alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen.
2. Weil Leid und Freuden, im tiefsten Grund gesehen, gleiche Werte haben.
3. Weil die Danksagung zum Gehorsam gehört und weil sie die einzige

Antwort ist, die wir unserem Herrn auf all sein Wohltun geben können.

Bevor jemand richtig danken kann, muß ihm das Wohltun Gottes im Gesamtsinn und vor allem im ganz persönlichen Leben glaubensvoll aufgegangen sein. „Danken“ hängt mit „Denken und Nachdenken“ zusammen. Unser Dank ist erst dann echt wenn er nicht aus Gewohnheit, sondern aus dem inneren Drang und Schuldgefühl des Herzens kommt. In Psalm 115, 12 lesen wir: „Der Herr denkt an uns und segnet uns.“ Der Erntedanktag, in Verbindung mit der eingebrachten Ernte, macht das besonders deutlich. Würde der Herr nicht an uns denken, so wären wir längst im tiefsten Elend vergangen. Wir hätten keinen natürlichen- und vor allem keinen Heilsseggen empfangen. Doch in seinem gnädigen Gedenken an uns erkennt er unsere vielseitigen Bedürfnisse und schenkt uns sein beständiges Wohltun!

In gleicherweise sollen wir aber auch an ihn denken, um den vielseitigen Anlaß zum Danken zu erkennen. Weil aber viele Menschen nicht an ihn denken, darum bleibt auch das Danken aus, und Jesus fragt: „Wo sind die neun?!“ – Gehören wir auch zu ihnen, oder sind wir der Eine aus den Zehn der ein mahnendes Beispiel des Dankens setzte?

Aber wie danken wir? – Mit dem Dank ist es wie mit der Liebe. Wie die Liebe, so sucht auch die echte Dankesgesinnung nach verschiedenen Wegen, um den Dank des Herzens auszurichten. Zur echten Danksagung gehören nicht nur Dankesworte, sondern auch Dankestaten. Wir kennen wahrschein-

lich alle den bekannten Liedertext von Rinckart: „Nun danket alle Gott, mit Herzen Mund und Händen . . .“ – Der Mensch hat die Fähigkeit seinem Schöpfer und Wohltäter mit Seele, Geist und Leib zu danken.

Die Seele dankt durch die Hingabe und durch den freudigen Gehorsam des Herzens. Der Geist dankt über den Mund und hierzu dient das Gebet. Der Leib dankt durch die Werke seiner Glieder, vorwiegend durch die Hände. Die echte Danksagung geschieht somit nicht durch Worte ohne Taten, und

auch nicht durch Taten ohne Worte!

Aber es gibt auch ein falsches Danken. Falsch ist das Danken dann, wenn man bei seinem Dankopfer sich selbst und seine eigenen Taten rühmt, wie es jener Pharisäer nach Lukas 18, 11 und 12 tat. Er stellte sich selbst hervor und zählte auf was er tat und wie weit er anderen voraus war. Ein solches Danken offenbart ein stolzes Herz, das Gott die Ehre raubt und ist deshalb vergeblich. Ein „Dank“ der nicht Gott preist, ist in Wirklichkeit ein Undank! Das echte Danken hingegen, hat Verheißung und Lohn! „Wer

Dank opfert und mich preist (ehrt), den lasse ich das Heil (die Hilfe und das Wohltun) Gottes schauen“ (Ps. 50, 23).

Der Erntedanktag will uns erneut an das lohnende Danken erinnern, und Gottes Wort sagt: „Saget Dank allezeit und für alles“ (Eph. 5, 20). Weil der Herr uns allezeit segnet, und weil wir diesen Segen allezeit unverdient empfangen, darum haben wir genügenden Anlaß allezeit zu danken Willst du nicht auch in deinem Leben damit beginnen? – „Einer kehrte um, und dankte ihm; aber wo sind die neun?“

Erntedank von Rita Henschel

Lieber Vater in dem Himmel,
kindlich kommen wir zu dir.
Du hast uns so reich gesegnet.
Herr, wir danken dir dafür.

Nahrung gabst du uns die Fülle,
Korn und Frucht in großer Zahl.
Dankbar himmelwärts wir schauen,
beten an dich, Herr, im All.

Hier das größte Gut im Leben,
die Erlösung, kommt von dir.
Reingewaschen in dem Blute
dir von Herzen danken wir.

Und nun führst du uns im Leben,
an die Hand nimmst du uns still.
Voller Dankbarkeit wir sagen:
Vater, es gescheh' dein Will'.

Menschenherzen, die ihm danken, Gott, der Vater, sieht so gern.
Darum, Mensch, in deinem Leben danken, danken, danken lern!





Jugendecke

Das hatte ihn gepackt

Die kleine Trude mußte sich mit neun Jahren schon einer schweren Operation unterziehen. Als sie auf den Operationstisch gesetzt wurde, sagte der Arzt: „Nun mußt du zuerst etwas schlafen. Ich helfe dir jetzt, daß die Schmerzen aufhören. Wenn du wieder wach wirst, bist du schnell wieder gesund.“ „Oh, Onkel, wenn ich schlafen soll, dann muß ich zuerst beten“, sagte mit tränenden Augen das Kind. Ohne Scheu kniete sie sich auf den Operationstisch. Alles was sie drückte und ängstigte, sagte sie ihrem Heiland. Mit der Bitte um einen gesunden Schlaf schloß sie ihr Gebet.

Sie hatte schon früh von der lieben Mutter gelernt, daß man vor dem Schlafengehen erst beten muß. Auch hatte sie in ihren jungen Jahren dem Heiland schon ihr Herz geschenkt. Sie wußte sich von ihm geliebt, denn alle Sünden hatte er ihr vergeben. Ihr Herz war weiß geworden durch sein heiliges Blut, das er am Kreuz hingab für arme Sünder. Darum war sie auch so gefaßt in dieser ersten Stunde.

Als der Arzt die Kleine so vertrauensvoll beten hörte und sah, wie andächtig sie da kniete, da konnte er vor Rührung sich nicht mehr halten. Die Tränen liefen ihm über die Wangen. Das hatte ihn gepackt. In sein Tagebuch schrieb er: Durch das Zeugnis eines kleinen Mädchens habe ich an diesem

Abend nach zwanzig Jahren zum ersten Mal wieder gebetet.

Wie schön ist es doch, wenn man schon frühe ein Eigentum des Herrn Jesus wird. Welche Freude ist es für ihn, unseren Heiland, wenn Kindermund ihn mutig bekennt. Er sagte einst, als er noch auf dieser Erde wanderte: Aus dem Mund der Kinder habe ich mir ein Lob bereitet (Matth. 21, 16). – Kennt ihr alle dieses Lob? Man kann darin nur einstimmen, wenn man ein reines Herz hat, und der Herr Jesus darin wohnt. Seht! Er liebt die Kleinen so sehr, daß er einst sie zu sich bringen ließ, um sie an sein Herz zu drücken, und um sie zu segnen. Er will euch alle bei sich im Himmel haben.



So las ich einmal von einem kleinen Mädchen. Es war schon früh ein Schäfllein Jesu geworden. Eines Tages wurde es schwer krank. Nach Wochen mußte es sterben. Weinend beugte sich die Mutter über ihr Mädchen, küßte es und fragte: „Liebling, fürchtest du dich nicht, wenn du mich nicht mehr bei dir hast?“ „Nein, Mutti“, sagte das Kind, „ich habe ja den Heiland und wenn ich in dem Himmel bin, verstecke ich mich gleich hinter ihm.“ Wie schön! Dies Kind wußte, wenn mein Heiland, der mich so sehr liebt, dort ist, kann mir nichts geschehen.

Wie ist es nun mit dir? Könntest du dich auch hinter dem Heiland verstecken? Oder kennst du ihn noch gar nicht? Dann suche dir jetzt ein stilles Plätzchen. Beuge dort deine Knie, und bitte den Herrn Jesus um Vergebung all deiner Sünden. Er vergibt dir gerne und sein Blut macht dein Herz ganz weiß, wie frisch gefallener Schnee. Schau kindlich vertrauend zum Kreuze von Golgatha, wo dein Heiland für dich starb. Dann kannst du mitsingen:

*Er ließ sich selber für mich töten,
es floß für mich sein teures Blut.
Er steht mir bei in allen Nöten
und spricht für meine Seele gut.
Drum hab ich's immer so gemeint:
mein Jesus ist der beste Freund.*

Josef Kausemann

Ist die Lehre so wichtig?

Oft hört man in unserer heutigen Zeit die Meinung aussprechen, daß es nicht mehr so notwendig sei, über bestimmte Lehrpunkte zu predigen. Manche sagen: „Predige Christus, und das ist genug.“ Kann man aber Christus predigen ohne in der Lehre positiv und bestimmt zu sein? Oder in anderen Worten ausgedrückt: Ist die Art der Lehre nur von wenig Bedeutung und Wichtigkeit? Der Apostel Paulus hat an Timotheus folgende Warnung gerichtet: „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre.“ Dies zeigt uns, daß die Lehre von großer Wichtigkeit ist, und dann fügte Paulus noch hinzu: „Denn wo du solches tust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören“ (1. Tim. 4, 16). Paulus sah die Lehre als so wichtig an, daß er schrieb, daß das Heil des Timotheus, also das Heil des Predigers selbst, sowie auch das seiner Zuhörer davon abhängt, daß die rechte Lehre gepredigt werde. Auch sagt der Apostel den Galatern, daß irgend jemand, der ihnen etwas anderes predigen würde, als was die Apostel predigten, verflucht sei (Gal. 1, 8 und 9).

Und der Herr selbst ließ der Gemeinde zu Pergamus schreiben: „Aber ich habe ein Kleines wider dich, daß du daselbst hast, die an der Lehre Bileams halten, welcher lehrte den Balak ein Ärgernis aufzurichten, vor den Kindern Israel, zu essen Götzenopfer und Hurelei zu treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten; das hasse ich“ (Offb. 2, 14 und 15). Wir sehen, daß Gott es genau nimmt mit dem, was wir glauben und lehren. Er hat es dem Menschen nicht freigestellt zu glauben und zu lehren, was er will. Viele Menschen meinen, daß sie das Recht hätten, irgendeine Ansicht hinsichtlich der biblischen Lehre zu haben; aber die Bibel sagt, daß alle Kinder Gottes eines Sinnes sein und alle ein und dasselbe lehren sollen, (siehe 1. Kor. 1, 10).

Es gibt Lehren der Menschen und auch Lehren der Teufel, und diese Lehren widersprechen sich gegenseitig. Keine biblische Lehre ist aber jemals im Widerspruch mit einer anderen biblischen Wahrheit, sondern es herrscht vollkommene Harmonie und Übereinstimmung aller biblischen Lehren untereinander. Es ist daher klar, daß die vielen verschiedenen Lehren, die heute verkündigt werden, nicht alle biblisch und wahr sein können. Wenn sie aber nicht wahr sind, so sind sie falsch; wenn sie nicht biblisch sind, so sind sie unbiblisch. Eine andere Möglichkeit gibt es gar nicht.

So wird z. B. heute die biblische Lehre der Wiedergeburt vielfach umgangen, indem man andere Dinge an deren Stelle setzt. Die Lehre der Buße wird von vielen kaum mehr beachtet. In diesem Leben auf Erden mögen die Menschen mit irgend einer Lehre die ihnen zusagt wohl zufrieden sein, aber was für ein Erwachen wird das sein an dem Tage des Gerichts, wenn die Bücher aufgetan werden und sie dann die Tatsache anerkennen müssen, daß die Schrift sagt: „Ihr müsset von neuem geboren werden!“ Zu spät werden sie dann erkennen, daß ihre Lehre und darum auch ihre Hoffnung auf den Himmel falsch war, und daß sie infolge ihrer falschen Lehre auf immer und ewig verloren gehen.

Und wie viele gibt es, die da lehren, daß es unmöglich sei, auf Erden Sieg über die Sünde zu haben. Eine solche Lehre hat zur Folge, daß man es als ganz selbstverständlich ansieht, daß man täglich mehr oder weniger sündigt, daß man gleichgültig und nachlässig wird und es nicht genau nimmt, nicht die Gnade Gottes sucht, die den völligen Sieg gibt. Es wird uns in Gottes Wort gesagt, daß diejenigen, die der Lüge glauben, verloren gehen werden.

Oft wird die Frage gestellt ob denn Leute, die mit einem aufrichtigen Herzen eine falsche Lehre predigen hören und sie aufnehmen, auch dafür verantwortlich sind, und ob Gott sie nicht um ihrer Aufrichtigkeit willen annehmen wird. Aufrichtigkeit ist gut und Gott wohlgefällig, aber Aufrichtigkeit errettet uns nicht. Wir sehen das schon im Natürlichen. Ein Mensch mag noch so aufrichtig sein in seiner Mißachtung der Naturgesetze, aber sobald diese übertreten werden, wird der Betreffende doch die Folgen tragen müssen. Eine Wahrheit oder Tatsache bleibt immer dieselbe, einerlei ob man sie glaubt oder nicht; einerlei, ob die Menschen sie wegstreiten oder hinwegklären, ob sie diese anerkennen und befolgen oder nicht. Und nur die Wahrheit bleibt bestehen. Alle falsche Lehre wird an dem großen Tag des Gerichts in ein Nichts zerfallen, und die falschen Lehrer werden dann beschämt dastehen, verwirrt und völlig hoffnungslos. Und alle, die den falschen Lehrern gefolgt sind, werden ihr Los teilen müssen.

Wie können wir aber nun das Wahre von dem Falschen unterscheiden? „Dein Wort ist die Wahrheit!“ Die Bibel ist wahr, und derjenige, der sorgfältig, aufrichtig und betend darinnen liest und forscht wird nicht irregeleitet werden. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen“, sagt Jesus. Ja, der Geist der Wahrheit, leitet uns in alle Wahrheit hinein. Es ist daher überaus wichtig, daß wir die Leitung des Geistes Gottes haben, und um diese Leitung und die Erleuchtung des Geistes Gottes zu besitzen, müssen wir uns voll und ganz Gott hingeben. Er hat uns sein Wort gegeben, und wenn wir willig sind im Licht desselben zu wandeln und den Willen Gottes zu tun, so wird er uns diesen Willen immer völliger offenbaren.

C. W. Naylor

ZUM NACHDENKEN...

Bist du ein treuer Knecht?

Viele Christen, die niemals oder nur selten andere Menschen für Christus gewinnen, sind sehr häufig der Ansicht, diese Aufgabe sei leicht für die, die inzwischen zu erfolgreichen Seelengewinnern geworden sind. Aber das ist eine ganz falsche Vorstellung. Wer Menschen für Christus gewinnen will, steht in einem Kampf. Während all der langen Jahre meines Dienstes habe ich herausfinden müssen, daß nur allzuoft in meinem Herzen ein Kampf beginnt, sobald ich zu fernstehenden Menschen über Christus spreche. Satan ist jederzeit dabei, Widerstand zu leisten. Doch wir sollten nicht nur dann versuchen, Menschen zu Jesus zu führen, wenn es leicht zu sein scheint, sondern es sollte täglich neu unsere höchste Aufgabe sein, dieses zu tun. Die Welt wird sehr bald merken, ob du es dir wirklich zu einer ernstesten Aufgabe gemacht hast oder ob dir nicht viel daran liegt.

John Vasser, der Mann, der es verstand, Tausende von Menschen zu Christus zu führen, übte auf eine kritische Dame einen solchen Einfluß aus, als er mit ihr über seine Liebe zu Christus und zu den Verlorenen sprach, daß sie sein Zeugnis nicht länger ablehnen konnte. Als sie später mit ihrem Mann darüber redete, warf er ihr vor: „Weshalb hast du seinen Worten nicht ein Ende gemacht?“ Darauf erwiderte sie: „Weil er einer derjenigen ist, die man nicht zum Schweigen bringen kann.“ „Wäre ich dagewesen, hätte ich ihm rasch beigebracht, er solle aufhören und sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern“, versetzte ihr Mann. „Wenn du dabei gewesen wärest, hättest du auch geglaubt, daß er sich gerade um das kümmerte, was ihn angeht, nämlich Menschen von Jesus zu sagen.“

Ein besseres Zeugnis hätte man John Vasser nicht geben können.

Hast auch du die Gewinnung von Menschen für Christus zu deiner Lebensaufgabe gemacht?

Ein ärmlich gekleideter Brasilianer näherte sich auf der Straße einem Missionar und bat ihn um Geld, damit er sich ein Mittagessen kaufen könne. Der Missionar bot dem Mann sofort an, er solle doch mit ihm ein Restaurant aufsuchen, da werde er ihm die Mahlzeit spenden. „Nein, nein“, rief der andere, „ich will keine Umständlichkeiten. Geben Sie mir nur einen Geldbetrag, dann gehe ich meines Weges.“ Der Mann sah ganz danach aus, daß er sich in einer krassen Notlage befand und dringend Hilfe benötigte. Doch der Grundsatz des Missionars war, keinem Fremden auf der Straße ohne weiteres Geld in die Hand zu geben. Deshalb lehnte er es auch in diesem Fall höflich ab. Nun hatte der zerlumpfte Fremde die Wahl: Eine kostenlose Mahlzeit – oder gar nichts. Er entschied sich für die Einladung zum Essen. Als beide im Restaurant Platz genommen hatten und der Brasilianer mit offensichtlichem Hunger über das Mahl herfiel, da fühlte sich der Missionar von Neugier angeregt und fragte: „Sie sind doch, wie man sofort sieht, sehr hungrig. Weshalb haben Sie dann aber anfangs mein Anerbieten, Ihnen eine Mahlzeit zu spendieren, abgelehnt?“ „Das kann ich Ihnen sofort erklären, mein Herr“, gab der Brasilianer ohne Zaudern zur Antwort, „ich bin Kommunist. Hätten Sie mir einen Geldbetrag gegeben, dann hätte ich mir ein einfaches, schon älteres, aber billiges Brot gekauft und mich damit als Nahrung begnügt. Den Rest des Betrages hätte ich in unsere Kasse einbringen können. Ja, mein Herr, wir sind als Kommunisten im Begriff, Brasilien zu erobern!“

Daraus sollten wir für uns lernen:

Sobald Gotteskinder, Christi Gebot so ernst nehmen, werden sie die Welt für ihn erobern.

Wenn du bis jetzt noch kein Seelengewinner gewesen bist, dann stelle dir die Frage: Was muß ich tun, damit ich einer werde? Das erste, was du erkennen muß, ist, daß die Unterlassung, Menschen zu Christus zu führen, Sünde ist. Solange wir unsere Gleichgültigkeit den Verlorenen gegenüber nicht als Sünde erkannt haben, sind wir nicht einmal in der Lage, auch nur den ersten Schritt in die Richtung zu nehmen, ein Seelengewinner zu werden. Und dann mußt du deine Sünde auch bekennen. Bring sie unter das Blut Christi! Er will dich reinigen! Wenn du den Vorsatz hast, ein Seelengewinner zu werden, mußt du dein Leben endgültig und restlos Christus weihen. Wage diesen Schritt sofort im Glauben! Sage jetzt: „O Herr, hier bin ich. Ich möchte dir meinen Leib geben. Ich will dir meine Fähigkeiten anvertrauen, ganz gleich, ob es viel oder wenig sein mögen. Ich bin wirklich bestrebt und darauf eingestellt, Seelen für Christus zu gewinnen!“ Entschließe dich, hier und jetzt zu beginnen und nichts aufzuschieben!

Ich bete, daß sehr viele von euch diesen Entschluß fassen!

**Hast auch du
die Gewinnung von
Menschen
für Christus
zu deiner
Lebensaufgabe
gemacht?**

Tragen wir Früchte?

„Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet.“ „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringet viele Frucht.“ „Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen.“ So spricht der Herr in seinen Abschiedsreden. Schon am Anfang seines Lehramtes hatte er gesprochen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matth. 7, 20). Und wie eindringlich mahnen die Apostel in ihren Briefen, daß doch die Gemeinden würdiglich wandeln sollen des Berufs, womit sie berufen sind. Das gilt jedem einzelnen Gotteskinde. Wie klar spricht sich auch Jakobus darüber aus: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jak. 2, 17). Wie majestätisch sagt noch einmal der gen Himmel gefahrene und zur Rechten Gottes erhöhte Menschensohn: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offb. 22, 12).

Es ist ein seelengefährlicher Irrtum, der die Werke vor den Glauben, die Früchte vor die Wurzel setzt und gleichsam aus den Werken eine Bedingung und einen Preis machen will, um die Gnade Gottes zu erlangen. O gelobet sei Gott, die Gnade ist frei! „Wen da dürstet, der komme und trinke das Wasser des Lebens umsonst!“ Gott sei Dank dafür, daß er die Botschaft der Gnade hat so kräftig ertönen lassen. Ihm sei auch Dank für seine große Liebe, die sich der Elenden aus Gnade annimmt!

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß während wir nicht durch Werke gerecht werden können, diese aber doch immer einer rechten Heilserfahrung folgen. Es sind die natürlichen Früchte, und wo sie sich nicht zeigen, da ist etwas nicht so, wie es sein sollte. Wir dürfen es nicht vergessen, daß der eigentliche Zweck unseres Daseins ist, Früchte für Gott und die Ewigkeit zu bringen. „Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß

er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Tit. 2, 14). Tiefe Rührungen, selige Gefühle – das alles ist nicht genug – Früchte sollen wir tragen. Ein großes und ernstes Ziel ist uns gesetzt; wir wollen uns auch nicht mit etwas Geringerem begnügen. Zum Weinen ist es für einen Jünger Jesu, wenn er sieht, daß Christen nicht nach dem Vorbild ihres Meisters leben. Was aber muß es für das Herz dessen sein, der sein Blut gab, um die Seinen zu erlösen von ihren Sünden!

Der Herr stellt mit tiefem Ernst die Frage an uns: Wo sind die Früchte? Wo sind die Früchte, du mein Kind, das ich mit großer Langmut und Geduld gesucht und endlich gefunden habe? Wo sind die Früchte, du Hausvater, dem ich mein väterliches Erbarmen geoffenbart. Hast du mich verherrlicht unter den Deinen? Wo sind die Früchte, du Hausmutter? – Sieht man an dir meine Liebe, meine Freundlichkeit und Geduld? Wo sind die Früchte, du Jüngling, der du dich damals mir ergabst? – Hältst du dich unbefleckt von der Welt? – Wo sind die Früchte, du Jungfrau, die du einst voller Rührung und gewiß auch mit aufrichtigem Wollen sprachst: „Hier ist mein Herz.“ – Hast du dein Herz mir bewahrt, frei von Eitelkeit als eine keusche Braut? Wo sind die Früchte? – Kann der Herr sich freuen über die Seinen, denen er soviel geschenkt und an die er soviel gewandt hat, oder muß er von uns sagen: „Was sollte man doch mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich erwartete, daß er Trauben brächte?“ (Jes. 5, 4).

Was sind denn Früchte? Nichts anderes als der natürliche Ausfluß des Lebens. Ist ein Baum gesund, so wird er auch Früchte tragen. Er bleibt in seinem Erdreich, der Gärtner pflegt ihn und die Sonne bescheint ihn. Der milde Regen feuchtet ihn, auch die Stürme tun an ihm ihren Dienst, und so bringt er seine Frucht. Ebenso und nicht anders können auch wir Frucht bringen. Die

süßen Früchte, die in Galater 5, 22 aufgezeichnet sind, werden die Früchte des Geistes genannt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Wir dürfen unseren Blick nicht nur auf die Früchte, sondern vor allem auf die Wurzel richten, die die Früchte trägt, auf Jesus, der in uns wohnen will durch den Heiligen Geist. Darum fleht unser Herz angesichts der ersten Frage, die uns beschäftigt: O fülle mich mit dir selbst, so daß dein Saft mich ganz durchdringe und ich Früchte trage, wodurch du verherrlicht wirst.

Lebt Christus in uns, so bringt er auch in uns und durch uns Früchte hervor, die allein vor ihm taugen. Er spricht: „An mir soll man deine Frucht finden“ (Hos. 14, 9). Möchtest du Frucht bringen, Kind Gottes, viele Frucht? O höre, was dein Heiland sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht!“ So bleibe nur in ihm beständig, beim Wirken und beim Ruhen. Wandle vor seiner Augen Licht! Halte ihn im Gedächtnis! Laß dich voll und ganz durchdringen von seinem Lebenssaft, und du wirst gewiß Früchte bringen, die Früchte, die ihm wohlgefallen, die sein Auge kennt und die er dir versiegelt durch den Frieden, der dein Herz regieren wird in Christo Jesu.

Aber nur nicht selbstgemachte Früchte, nur nicht künstliche Blumen. Sie mögen noch so täuschend ähnlich sein, so haben sie doch keinen Duft, keinen Lebenssaft von ihm, und darum sind sie auch von wenig Wert; sie gleichen nur dem Heu und den Stoppeln.

Nichts Schweres und nichts mühsam zu Erreichendes fordert unser Gott von uns. „Das ist Gottes Werk“, spricht Jesus, „daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat“ (Joh. 6, 29). Glauben – das ist Anfang und Ende. Paulus bezeichnet diesen Glauben, wenn er sagt: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der in der Liebe tätig ist“ (Gal. 5, 6).

Gott ist schuldlos wenn, Menschen verloren gehen

„Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

1. Timotheus 2, 4

Unser Thema ist ein sehr ernster Gedanke den wir versuchen wollen, aus der Bibel zu beantworten. Tausende Menschen gibt es, die da meinen, wenn sie verloren gehen, dann ist Gott schuld daran. Viele sagen: „Ich kann nicht glauben, daß Gott Menschen ewig verloren gehen läßt, weil sie nicht an seinen Sohn glauben können – richtiger heißt es: nicht wollen.“ – Andere sagen: „Wenn Gott mich zum Seligwerden bestimmt hat, dann werde ich schon selig, und wenn er mich nicht dazu bestimmt hat, dann nützt es auch nicht, daß ich mich bekehre, denn dann gehe ich ja doch verloren.“ Wer so spricht, sagt damit: Wenn ich verloren gehe, dann ist Gott schuld daran! Man glaubt gar nicht, wie der Mensch bemüht ist, Gott für die Sünde verantwortlich zu machen. Und gelingt ihm dieses nicht, dann will er wenigstens Gott die Schuld geben, wenn er verloren geht. Was kann man nun solchen Menschen antworten? Welche Antwort gibt die Bibel?

Der Gesamthalt der Bibel sagt uns, daß Gott vollkommen schuldlos ist, wenn Menschen verloren gehen. – In 1. Timotheus 2, 4 lesen wir: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Es ist unmöglich, daß Gott lügt (Hebr. 6, 18). „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“ (4. Mos. 23, 19). Jesus, der Sohn Gottes, sagt auch: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“ (Matth. 24, 35). Gott lügt nicht! Wenn er sagt, daß er will, daß allen Menschen geholfen werde, daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sol-

len, dann will er es auch wirklich, denn er kann nicht lügen. In der ganzen Heiligen Schrift finden wir auch nicht eine einzige Stelle, die da sagt, daß Gott die Hölle für Menschen bereitet hat. Nein, der Gott der Liebe, der schon vor Grundlegung der Welt seinen Sohn zu dem Lamm bestimmte, das sterben sollte für unsere Sünden, wie Petrus sagt (1. Petr. 1 20), hat keine Hölle für Menschen gemacht, hat keine Freude daran, einst Menschen ewig zu quälen. Mit ewiger, unwandelbarer Liebe liebt Gott dich und will dich retten vom ewigen Verderben, das deiner wartet, wenn du nicht Jesus, den Sohn Gottes, als deinen Retter und Herrn annimmst.

Nicht für Menschen, sondern für den Teufel und seine Engel ist die Hölle bereitet

so sagt uns der Herr Jesus in Matthäus 25, 41. Also aus der Schrift geht ganz klar hervor, daß Gott für Menschen keine Hölle bereitete, sondern seinen Sohn zu unserer Rettung in den Tod gegeben hat.

Gott hat auch keinen Menschen für die Verdammnis bestimmt. So etwas steht in der Bibel nicht geschrieben. Trotzdem gibt es Menschen, die da sagen: „Gott wird uns wohl zum Verlorengehen bestimmt haben.“ Warum sprechen Menschen, die Gott liebt, für die er seinen Sohn in den Tod gab, so etwas? Die Antwort hierauf ist: Sie wollen sich nicht für Jesus entscheiden. Der Mensch sucht dann auch Bibelstellen, um seine Anschauung zu begründen. Ich möchte dir einige Stellen nennen und erklären, die sehr oft angeführt werden, um zu beweisen, daß Menschen verloren gehen, weil Gott ihnen das Glauben unmöglich macht, weil er sie

verstockt, kurz, weil er sie zur Verdammnis bestimmt haben soll.

1. Wir lesen zuerst 2. Thessalonicher 3, 2:

„Der Glaube ist nicht jedermanns Ding“

Dies Wort soll beweisen, daß nicht jedermann glauben kann, so sagt man uns sehr oft. Im Zusammenhang betrachtet, sagt es gerade das Gegenteil, nämlich, daß nicht alle glauben wollen. In Vers 1 und 2 bittet Paulus die Thessalonicher, für ihn zu beten, damit er das Evangelium verkündigen kann, trotzdem unverständige Menschen ihn daran hindern wollen. Seine Bitte begründet er nun damit, daß er sagt, daß nicht jedermann an das Evangelium glaubt. In dieser Stelle ist gar kein Beweis zu finden für die Behauptung, daß es Menschen gibt, denen Gott die Möglichkeit des Glaubens nicht gegeben hat. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde.“ Seine Gnade ist für alle da (Tit. 2, 11; 1. Joh. 2, 2).

2. Das Wort des Herrn Jesu, Matthäus 22, 14:

„Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“

Dies Wort wird auch sehr oft verkehrt angewandt. Wenn ein Mensch durch den Geist Gottes davon überzeugt ist, daß die Worte der Schrift Wahrheit sind, daß er sich für Jesus entscheiden muß, und er es nicht tun will, weil er die Welt lieb hat, dann sucht er solche und ähnliche Bibelverse, um sich hinter ihnen zu verstecken. Als Adam gesündigt hatte, versteckte er sich unter den Bäumen im Garten vor Gott, weil er seine Sünde nicht eingestehen wollte. Dieser Zug ist bei den Menschen noch heute zu finden. Statt sich Gott zu stellen, ihm seine Sünde zu bekennen,

versteckt der Mensch sich hinter Bibelfersen, wenn ihm alles andere genommen ist. Hast du dich auch hinter dem Wort versteckt: „Viele sind berufen, aber wenige, sind auserwählt“, teurer Freund? Wenn ja, woher weißt du denn, daß du zu denen gehörst, die nicht auserwählt sind? – Das glaubst du einfach, weil du dich nicht zu Jesu bekehren willst.

Wie ist denn nun das Wort zu verstehen? Berufen sind alle, die das Evangelium hören und durch den Heiligen Geist überführt worden sind von der Wahrheit desselben. Auserwählt sind die, die dem Ruf des Evangeliums Folge leisten. Es liegt auch mit in unserer Hand, unseren Beruf und unsere Erwählung fest zu machen, so sagt es uns der Apostel Petrus (2. Petr. 1, 10). Wer den Ruf des Evangeliums hört, versteht und demselben folgt, der macht seine Berufung fest und ist somit auserwählt. Der Herr Jesu stellt in diesem Wort auch nur die einfache Tatsache fest, daß viele berufen werden, d. h. das Evangelium hören und daß doch nur wenige ihre Berufung und Erwählung festmachen, dem Evangelium gehorchen. – Gehorchst du dem Evangelium?

3. Einige Worte aus Römer 9, 13 – 18
Da ist zuerst das Wort:

„Jakob habe ich geliebt, aber Esau habe ich gehaßt“

„Wie kann Gott den hinterlistigen Jakob lieben und den schneidigen, ehrlichen Esau hassen?“ Diese Frage wird oft gestellt. Die meisten schauen diese Worte so an, als stünde da, daß Gott den Esau zur Verdammnis bestimmt hätte und Jakob für den Himmel. Um Himmel und Hölle handelt es sich hier nicht. Hier ist die Rede davon, wer der Träger der Verheißung sein sollte. Gott in seiner großen Weisheit hat schon „vor Grundlegung der Welt“ gewußt, daß Esau ein irdisch gesinnter Mensch (Hebr. 12, 16) sein würde, darum haßte er ihn, d. h. er übersah ihn bei der Wahl des Trägers der Verheißung. Daß dies Hassen nicht ein sündiges war, ist uns allen klar. Eine andere Stelle der Schrift kann uns das zeigen. Der Herr

Jesu fordert von seinen Nachfolgern, daß sie ihre Angehörigen hassen (Luk. 14, 26), trotzdem geschrieben steht, daß wir Vater und Mutter ehren und lieben sollen. Das Hassen kann mithin nicht ein sündiges sein. Seine Angehörigen hassen, d. h. sie übersehen können, nicht auf sie hören, wenn der Herr etwas von uns fordert. 5. Mose 33, 9 und 10 erklärt uns das Hassen auch so. Gott hat Esau gehaßt, das heißt: Gott übersah den Esau bei der Wahl des Trägers der Verheißung. Gott verwarf den Esau (Hebr. 12, 17) nicht für ewig. Er bestimmte ihn nicht zur Verdammnis, sondern er wurde nicht der Träger der Verheißung. Hierbei möchte ich noch bemerken, daß wir auf Grund der Schrift unterscheiden müssen zwischen Erwählung zur Seligkeit und einer Erwählung zum Dienst. Zur Seligkeit sind alle berufen. (Vergleiche einmal folgende Bibelstellen miteinander: 1. Tim. 2, 4; Tit. 2, 11; 1. Joh. 2, 2; 2. Petr. 3, 9; Matth. 11, 28; Joh. 6, 37 u. a.).

Zum Seligwerden sind alle Menschen berufen (1. Tim. 2, 4). Die Erwählten sind die, die in diesem Zeitalter bekehrt werden, um als Glieder der Gemeinde einen besonderen Dienst, eine besondere Herrlichkeit zu haben (Offb. 3, 21; 2. Thess. 2, 14).

Um nicht mißverstanden zu werden, sei es noch einmal gesagt, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Er will nicht, daß jemand verloren gehe. Dieses schließt aber nicht aus, daß Gott sich aus denen, die alle gerettet werden können, eine Schar zu besonderem Dienst erwählt. Er ist souverän, er kann mit dem Seinen machen, was er will. Gerecht ist und bleibt er, da er ja keinem Menschen die Rettung verwehrt. In Matthäus 20, 15 lesen wir: „Habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will mit dem Meinen? Siehst du darum scheinlich, daß ich so gütig bin?“

4. Ein zweites Wort aus Römer 9, 13 – 18 ist das Wort:

„Welches ich mich erbarme des erbarme ich mich“

An diesem Wort stoßen sich viele.

Man sagt einfach: „Gott verstockt eben, wen er will, mithin ist es nicht für jeden möglich selig zu werden, und ich werde wohl zu denen gehören, die er vertockt.“ Lieber Freund, der du so sprichst, woher weißt du denn, daß Gott dich verstockt hat? Aus Römer 9, 13 – 18 geht hervor, daß Gott den Pharao verstockt hat. Ja, in 2. Mose 4, 21 steht direkt geschrieben, daß Gott Pharao verstockte. Verstehen kann man dies nur, wenn man einmal denkend die ersten Kapitel des zweiten Buches Mose liest. Gott verstockt niemand, der nicht schon vorher sich selbst verstockt hat. Die Heilige Schrift sagt uns ganz klar, daß Pharao sich sechsmal verstockte. Lies bitte einmal 2. Mose 7, 13. 22; 8, 15. 19. 32; 9, 7. Dort steht geschrieben, daß Pharao sich selbst verstockte, verhärtete. Dann lesen wir in 2. Mose 9, 12, daß Gott Pharaos Herz verstockte. Achte genau darauf. Erst nachdem Pharao sich selbst sechsmal verstockt hatte, da verstockte Gott ihn einmal. Wer sechs Gelegenheiten, die Gnade zu erfassen, unbenützt vorübergehen läßt, ja, sechsmal die Gnade ablehnt, der darf sich nicht wundern, wenn der Herr ihn verstockt. In 2. Mose 9, 34 lesen wir dann wieder, daß Pharao sich noch einmal verstockte, also zum siebenten Mal. Nachdem er das getan, bricht über ihn das göttliche Verstockungsgericht herein. Gott verstockte ihn jetzt sechsmal, wie wir es in 2. Mose 9, 35; 10, 1. 20. 27; 11, 10 und 14, 4 lesen. „Was der Mensch säet, das wird er ernten“, dieses Wort trifft auch hier zu. Wir sehen also, nachdem ein Mensch sich selbst fortgesetzt verstockt hat, verstockte Gott ihn.

5. Das Wort:

„So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“

wird auch oft so verstanden, als hätte Gott Menschen zur Verdammnis bestimmt. Wir müssen die Heilige Schrift immer im Zusammenhang zu verstehen suchen, dürfen nie ein Wort herausreißen und dann auf dasselbe eine Lehre bauen wollen. Im neunten Kapitel des

Römerbriefes redet Paulus von Gottes Verhalten Israel gegenüber. Israel als Volk hatte den Messias verworfen und war jetzt von Gott mit Blindheit geschlagen worden (Röm. 11, 25; vgl. auch Jes. 6, 8 – 13). Die Folge hiervon ist nun, daß ein Israelit nicht durch sein „Wollen oder Laufen“ gerettet werden kann, sondern nur durch „Gottes Erbarmen“, d. h. durch ein besonderes Eingreifen Gottes. Darum bekehren sich auch nur verhältnismäßig wenige Juden. Ist die Bekehrung eines Heiden oder Namenchristen schon ein Wunder, so ist doch die Bekehrung eines Israeliten ein doppeltes Wunder seiner Gnade. Israel ist als Volk mit Blindheit geschlagen von Gott, seines Ungehorsams und der Verwerfung des Evangeliums wegen. Paulus sagt uns: „Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, so lange, bis die Fülle – wörtlich die Vollzahl, d. h. eine Zahl, die wir nicht kennen – der Heiden (Nationen) eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde, wie geschrieben steht: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse, und abwende das gottlose Wesen von Jakob“ (Röm. 11, 25 und 26). Dadurch, daß Israel mit Blindheit geschlagen ist, ist es noch nicht zur Verdammnis bestimmt, sondern nur zurückgestellt, um einer Auswahl aus den Nationen – der Gemeinde Jesu Christi den Vortritt zu lassen. Das Wort des Herrn: „Letzte werden Erste sein, und Erste werden Letzte sein“, geht hier in Erfüllung. – Will heute ein Jude sich für Jesus, den Sohn Gottes, entscheiden, dann genügt sein „Wollen und Laufen“ nicht; wenn Gott nicht in besonderer Weise sich über ihn erbarmt und ihn errettet, bleibt er verblindet, ist aber trotzdem noch nicht zur Verdammnis bestimmt. Wir haben kein Recht dazu, die Worte aus Römer 9, 13 – 18 ohne weiteres auf Menschen anzuwenden, die nicht zu Israel gehören. Dennoch möchte ich noch jedem Israeliten sagen, wenn sich dein Herz nach Erlösung sehnt, wenn du dich nach dem Messias ausstreckst, dann ist das schon ein Beweis dafür, daß Gott dir Licht

geben und sich über dich erbarmen will. Komm doch zu dem, der gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37).

Will man aber das Wort: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“, durchaus auf alle Menschen – nicht nur auf Israel – anwenden, dann ist es im tiefsten Grund doch auch wahr: Der Mensch durch sein eigenes Wollen und Laufen allein kann nicht gerettet werden, wenn Gott sich nicht über ihn erbarmt. Gott hat dieses aber getan, indem er seinen Sohn gab für alle Menschen. In seinem Sohn kommt er allen Menschen entgegen, um sich über sie zu erbarmen. Eine andere Stelle möchte ich auch noch kurz erwähnen: In 1. Petrus 2, 7 und 8 lesen wir: „Euch nun, die ihr glaubet, ist er (Jesus) köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses; denn sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran, dazu sie auch gesetzt sind.“ Diese letzten Worte werden von vielen auch so ausgelegt, als hätte Gott Menschen dazu bestimmt, verloren zu gehen. Bemerke bitte, es steht nicht da, daß Gott sie dazu gesetzt hat, nicht zu glauben. Petrus schreibt diese Worte an die zerstreuten Juden, die an Christus gläubig geworden waren, denen Christus jetzt köstlich war. Den ungläubigen Juden, die unter dem Gericht der Verblindung standen, war Jesus Christus verhaßt, sie stießen sich an ihm und glaubten nicht. Hierzu waren sie gesetzt, da sie ihre Gnadenzeit unbenützt hatten vorübergehen lassen. Also durch ihren Unglauben und Ungehorsam hatten sie sich selbst dazu bestimmt, gesetzt, ungläubig zu bleiben, während die anderen Juden, an die Petrus schrieb, das Evangelium angenommen hatten und demselben gehorsam waren.

6. Dies führt uns auf einen Gedanken, den die Schrift klar zeigt, nämlich: **Nicht Gott, sondern der Mensch**

bestimmt sich selbst zur Verdammnis, durch sein Beharren in der Sünde

Aus einigen Bibelstellen geht dies klar hervor. Wir lesen zuerst Lukas 7, 29 und 30: „Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner, gaben Gott recht, und ließen sich taufen mit der Taufe des Johannes. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst, und ließen sich nicht von ihm taufen.“ In diesem Kapitel redet Jesus von Johannes, dem Täufer, und berichtet über die Erweckungsbewegung, die Gott durch ihn gab. In seinem Bericht sagt der Herr, daß die Zöllner und das Volk „Gott recht gaben“, d. h. Buße taten, ihre Gesinnung und Stellung Gott gegenüber änderten und sich mit der Taufe des Johannes, die eine Taufe zur Buße war, taufen ließen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer „verachteten Gottes Rat wider sich selbst“, d. h. entschlossen sich, trotz besseren Wissens, den Gnadenrat Gottes zu ihrer Errettung abzulehnen. Sie trafen hiermit eine offene Entscheidung gegen Gott, und bestimmten sich hierdurch selbst zum Gericht. – Es war eine furchtbare Entscheidung, die sie trafen. Nicht Gott hatte diese Schriftgelehrten und Pharisäer zum Gericht bestimmt, sondern sie bestimmten sich selbst dazu, dadurch, daß sie den Rat Gottes zu ihrer Errettung verachteten. Lieber Freund! Hast du auch schon einmal den Herrn Jesus, der dich allein retten kann und will, voller Verachtung abgewiesen? O, ich bitte dich kehre um, tue Buße, ändere deine Gesinnung und Stellung dem Herrn Jesus gegenüber. Statt ihn zu verachten, statt ihn abzuweisen, mache ihn zu deinem Herrn, und er wird dich retten und freimachen für seinen Dienst, für seine Herrlichkeit. Tust du dieses nicht, und beharrst du in der Auflehnung gegen ihn, oder verachtetest du ihn gar, dann kann dich kein Unglaube, kein Spötteln, nichts, nichts schützen vor der Verdammnis. Denn du bestimmst dich ja selbst dazu, durch dein Beharren in der Auflehnung

gegen ihn, den Sohn Gottes, der dich mit ewiger Liebe liebt. Wenn ein Kranker das Medikament, das ihn retten könnte, verachtet und von sich stößt, muß er sterben. An seinem Tod ist aber nicht der Arzt schuld, sondern er selbst, weil er das einzige Mittel verwarf. Wenn du verloren gehst, dann ist nicht Gott schuld, sondern du allein, weil du den Herrn Jesus, der allein dich retten kann, nicht als deinen Heiland annehmen wolltest.

Ein zweites Wort, das uns sagt, daß Menschen sich selbst zum Gericht bestimmen, steht in Apostelgeschichte 13, 46 geschrieben: „Paulus und Barnabas sprachen frei und öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.“ Paulus und Barnabas predigten in Antiochien in der Synagoge den Juden den gekreuzigten Christus. Viele Juden glaubten an Christus und folgten Paulus nach. Auch viele Heiden wollten das Wort hören und baten Paulus und Barnabas, zu ihnen zu reden am nächsten Sabbat. Zu dieser Versammlung kam fast die ganze Stadt zusammen, um das Wort Gottes zu hören. Heute würden wir sagen, daß eine Erweckung im Anzuge war. Lies bitte, nur einmal die ganze Geschichte von Vers 18 – 52. Die Juden nun, die nicht glaubten, wurden voll Neides, als sie das Volk sahen, jedenfalls durch ihre Lehrer, die sonst in der Synagoge lehrten, dazu aufgestachelt. Sie konnten nicht ertragen, daß die fremden Lehrer, Paulus und Barnabas, mehr Zuhörer hatten als sie. – Solche neidischen Lehrer, Pastoren und Prediger gibt es auch leider noch in unserer Zeit. – Ihr Neid, ihre Eifersucht brachte sie dazu, daß sie zuerst widersprachen – wohl wider besseres Wissen – und schließlich lästerten. Paulus und Barnabas wandten sich jetzt an diese Leute und sagten ihnen, daß sie das Wort Gottes von sich stießen und sich selbst des ewigen Lebens nicht wert achteten. Es

sind dies furchtbare Worte, die der Apostel im Auftrag des Herrn diesen Leuten sagen mußte. Diese Menschen stießen das Wort Gottes von sich und achteten sich selbst des ewigen Lebens nicht wert. Auch heute noch machen es viele Leute so. Man lebt in Sünde, will das Wort Gottes nicht hören, wird böse, wenn es einem gesagt wird, kurz, stößt es von sich. Durch das Beharren in der Sünde beweist man, daß man sich des ewigen Lebens nicht wert achtet. Die Menschheit lebt so, als ob in der Bibel stünde: „Trachtet am ersten nach Geld und Gut, nach Ehre und Orden, und das Himmelreich wird euch zufallen.“ Es gibt verhältnismäßig wenige, die sich des ewigen Lebens wert achten. Nur sehr, sehr wenige handeln nach dem Wort des Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6, 33). Die meisten Menschen denken gar nicht über göttliche Dinge nach und beharren, trotz der Mahnung ihres Gewissens, trotz der Warnungen des Wortes Gottes, in der Sünde. Sie achten sich selbst des ewigen Lebens nicht wert und bestimmen sich darum zur Verdammnis.

Noch ein Wort aus Römer 9, 22 – 24, das uns diesen Gedanken, daß der Mensch sich selbst zur Verdammnis bestimmt, auch bestätigt: „Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen und kundtun seine Macht, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, (die Menschenkinder, die durch ihren Unglauben und Ungehorsam seinen Zorn herausforderten), die da zugerichtet sind zur Verdammnis; auf daß er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit (d. h. an den Menschen, die seine Gnade, seine Barmherzigkeit annahmen und sich ihm unterwarfen), die er bereitet zur Herrlichkeit, welche er berufen hat, nämlich uns, nicht allein aus den Juden sondern auch aus den Heiden.“

Teurer Freund, schaue dir die beiden ersten Verse 22 und 23 genau an! Von den Gefäßen des Zorns wird nur

gesagt, daß sie zur Verdammnis zugerichtet sind. Es steht aber nicht da, daß Gott sie zur Verdammnis zugerichtet hat. Gott tut so etwas auch nie, denn er will, daß allen Menschen geholfen werde. – Von den Gefäßen der Barmherzigkeit wird gesagt, daß Gott sie zur Herrlichkeit zugerichtet hat. Die Gefäße des Zorns, d. h. die Ungläubigen, die dem Evangelium nicht gehorchen wollen, richten sich durch ihr Beharren in der Sünde selbst zur Verdammnis zu.

Eine eigenartige Frage, die auch oft gestellt wird, wollen wir uns noch ein wenig ansehen, weil sie mit unserem Thema in enger Verbindung steht. Es ist dies die Frage:

Hat Gott aber nicht den Judas Ischariot dazu bestimmt, den Herrn zu verraten und verloren zu gehen?

Auf diese Frage kann man einfach „nein“ antworten. Jesus sagte, daß Judas verloren ging, auf daß die Schrift erfüllt würde (Joh. 17, 12). Was stand in der Schrift? In Psalm 41, 10 stand folgende Weissagung: „Auch mein Freund, dem ich mich vertraute, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße.“ In dieser Weissagung stand nichts davon, daß Judas der Verräter werden mußte, sondern nur, daß es ein Freund des Herrn Jesus sein würde. Gott in seiner Weisheit hatte vorausgesehen, daß es einer der Jünger tun würde, daher hatte er dies Wort sprechen lassen. Nach diesem Wort konnte jeder der 12 oder gar 70 Jünger, die der Herr hatte, der Verräter werden. Judas Ischariot wurde es aber, weil er die Sünde des Geizes und des Betrugs festhielt (Joh. 12, 4 – 6). Hierdurch bestimmte er sich selbst zum Verlorengehen, und Satan konnte ihn dazu gebrauchen, den Herrn zu verraten (Joh. 13, 2).

Ich glaube, aus den betrachteten Bibelstellen geht klar hervor, daß Gott keinen Menschen zur Verdammnis bestimmt hat, sondern, daß er will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können. H. G.

*Ich bin gewiß in allem Leid,
daß Jesus mir gehört.
Ich bin gewiß, zu aller Zeit,
daß er mein Flehen hört.*

*Ob Sonne meinen Pfad bescheint,
ob Dunkel mich umgibt:
Ich weiß, daß er es treulich meint,
ich weiß, daß er mich liebt.*

*Wenn es aus meinen Augen tränt
in herber Seelenpein,
wenn sich das Herz nach Hause sehnt,
will er mein Tröster sein.*

Zeugnis

Neustädt, Mexico

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“. 1. Korinther 1, 18

Mit diesem Vers hat der Herr mich immer wieder gestärkt und mutig gemacht, weiterzugehen.

Ich will meinem lieben Heiland von Herzen danken, daß er mir meine Sünden vergeben hat, und daß ich sein Kind werden durfte.

Vor kurzer Zeit wollte der Teufel mich wieder in Zweifel bringen, ob ich wirklich ein Kind Gottes bin. Da nahm ich die Bibel und fand das obige Wort, das mich sehr stärkte, und mir mein Kindschaftsrecht sehr klar machte, und meine Zweifel verschwanden. Ehre sei dem Herrn dafür!

Ich habe auch in der letzten Zeit das Wort aus Jakobus 4, 7 richtig erfahren dürfen, daß, wenn wir dem Teufel widerstehen, so muß er fliehen. Ich bin meinem Heiland sehr dankbar, daß er mir hilft, und mir nahe ist, daß ich ihm dienen kann.

Auch habe ich im Juli eine ganz besondere Erfahrung mit Jesus gemacht. Ich hatte viele Probleme mit meinem Rückgrat. Ich hatte Schmerzen, und nichts, was ich auch anwandte, schien

zu helfen. Da ging ich auf meine Knie und sagte Jesus alles. Beim Gebet merkte ich schon, das irgend etwas mit meinem Rücken geschah. Nach ein Paar Minuten war es besser, und ich dankte dem Herrn, denn er hat Großes getan, darum bin ich fröhlich.

Laßt uns für einander beten und dem Herrn Jesus treu sein.

J. Peters

Entschlafen



Hamm, Deutschland

Dem himmlischen Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, hat es gefallen Schwester

ELISABETH BÖSEL,

geb. Priesterjahn

zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Schwester Bösel wurde am 19. November 1916 in Groß-Gaddau, Kreis Lüchow, geboren.



Am 1. Dezember 1936 heiratete sie Bernhard Bösel. Gott schenkte ihnen eine Tochter. Beide gehörten der evangelischen Kirche an.

Als Schwester Bösel 34 Jahre alt war, hörte sie durch Bruder Riske und Bruder August Krebs die Wahrheit des Evangeliums. Im Alter von 35 Jahren bekehrte sie sich zu Gott und ließ sich 1950 in Herford während der Pfingstkonferenz biblisch taufen.

Am 1. Oktober 1975 zogen Geschwister Bösel nach Hamm zu ihrer Tochter und Schwiegersohn. Seit dieser Zeit

besuchten sie treu und regelmäßig die Gottesdienste des Volkes Gottes. Die Schwester beteiligte sich oft am öffentlichen Gebet. Im Dezember 1980 starb Bruder Bösel, so daß die Schwester die restliche Wegstrecke ihres Lebens alleine pilgern mußte.

Am Pfingstsonntag dieses Jahres zog sich Schwester Bösel einen doppelten Oberschenkel-Halsbruch zu. Daraufhin kam sie ins Krankenhaus. Ihr Zustand verschlechterte sich zusehends und am 9. Juni 2002 starb sie in den frühen Morgenstunden.

Nun darf sie schauen, was sie geglaubt hat. Ihr Wunsch, doch endlich heimgehen zu dürfen, ist nun erfüllt.

Um ihr Hinscheiden trauert die Tochter Gerlinde Machel mit ihrem Gatten und den Kindern sowie auch die Gemeinde Gottes zu Hamm. Trotz der Trauer haben wir doch die freudige Hoffnung auf ein ewiges Wiedersehen.

Als Textwort diente Philipper 1, 21: Denn Christus ist mein Leben, und sterben ist mein Gewinn.

Eingesandt von den Kindern

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, - Can. \$25.00, - EURO 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



„Übereilte Worte!“

„Mutter, sieh doch mal her auf mein niedliches kleines Haus. Wenn ich groß bin, woll'n wir gerade so eins haben, nicht wahr?“

Ich blickte auf. Mein vierjähriger Holger hatte ein niedliches Häuschen in der Mitte des Zimmers aufgebaut. „Ich fürchte nur, es würde den Schnee nicht gut abhalten“, sagte ich scherzend.

„Aber im Sommer wäre es schön luftig“, erwiderte Holger fröhlich lachend. Er eilte an meine Seite, umschlang mich mit seinen kleinen Armen und sagte: „O Mama, ich hab' dich so lieb!“

„Holger“, sagte ich und küßte ihn, „geh bitte zu Grete und sage ihr, sie möchte zum Abendbrot noch Biskuits besorgen.“ Er eilte davon, hatte aber in seiner Eile das Unglück, mit dem Fuß an einen leichten Ständer zu stoßen, auf dem eine kostbare Vase stand mit einer Rose darin, die gerade ihre purpurnen Blütenblätter entfaltetete. Der Ständer fiel um, und die Vase, ein Geschenk meiner verstorbenen Mutter, zerbrach.

„Junge“, zürnte ich sogleich, heftig erregt, „was hast du wieder angerichtet! Schläge hast du verdient.“ Dann befahl ich ihm in gleich barschem Ton, die Scherben aufzusammeln und in den Ascheimer zu werfen. Mit zitternden Händen schickte er sich sofort an, die Stücke sorgfältig aufzulesen. Dann trug er die Scherben weg. Als er zurückkehrte, hielt er etwas in seiner kleinen Hand. Er kam zu mir, legte mir ein Groschenstück in den Schoß und sagte zaghafte mit bekümmertes Miene: „Kannst du dafür eine neue Vase kaufen, Mama?“

Ich weiß nicht, von welchem bösem Geist ich besessen war, daß ich das Geldstück, seinen sorglich gehüteten Schatz, welchen ihm ein freundlicher Nachbar für eine kleine Gefälligkeit geschenkt hatte, nahm und fortwarf. Holger hob es weinend auf und setzte sich mit gefalteten Händen auf seinen Kinderstuhl. Nach einer Weile fragte er schüchtern: „Darf ich zu Willi Kunze gehen und mit ihm spielen?“

„Es ist mir einerlei, wohin du gehst“, sagte ich ärgerlich, „wenn ich dich nur nicht mehr um mich sehe!“

Holger schlich traurig hinaus, zog seinen kleinen Mantel an, nahm seine Mütze und kam dann wieder zu mir. „Mama, willst du mir verzeihen? Es tut mir so leid“, flüsterte er mit unverdrossener Herzlichkeit. Dabei hielt er sein liebes Mädchen zum Kuß empor. Ich aber stieß den kleinen Mann hinweg. Noch einen Augenblick blieb er an der Tür stehen und blickte mich wehmütig an. – Es sind heute fünfundzwanzig Jahre her; aber ich sehe ihn noch wie damals vor mir stehen mit seinem blauen Mäntelchen, der grauen Wollmütze und den kleinen roten Handschuhen.

Ich hatte auch jetzt nur kalte und zornige Blicke für ihn. – Die Tür öffnete sich und schloß sich, und die kleinen Füße trippelten langsam die Treppe hinunter. Ich hörte ihn hinausgehen und die Gartenpforte öffnen. Als ich aus dem Fenster blickte und der Kleine dies merkte, lächelte er mich versöhnend an. Doch schmerzlich zuckte es ihm um die Lippen, als ich ihm keine Beachtung schenkte. Ich schaute dem kleinen Liebling mit einem fremden, unbestimmten Gefühl nach, bis das blaue Mäntelchen und die roten Handschuhe meinen Blicken entchwanden. Zweimal stieg in mir plötzlich das Verlangen auf, ihn zurückzurufen; aber ich unterdrückte es beide Male. Wollte Gott, ich hätte es wirklich getan!

Darauf nähte ich fleißig weiter. Um vier Uhr legte ich meine Arbeit beiseite und setzte mich ans Fenster. Mein Gewissen fing an mich anzuklagen, und ich mußte all diesen Vorwürfen recht geben: „Wenn nun auch deine herrliche Vase entzwei ist, was sind alle Vasen der Welt im Vergleich zu deinem Kind wert? Wie konntest du nur so ärgerlich zu ihm sein?“

Die Unruhe in mir steigerte sich. Ich stand auf und brachte das Zimmer etwas in Ordnung. Dann trat ich wieder ans Fenster und schaute unverwandt und besorgt in den sich immer mehr verdichtenden Nebel, spähte aus nach meinem Kinde. Doch ich konnte es nicht erblicken. Mein Herz wurde schwer, die Ungewißheit immer unerträglicher. Mich hielt's nicht länger im Hause. Ich zog mich geschwind etwas wärmer an und eilte zu Frau Kunze.

„Haben Sie unsern Holger gesehen?“ fragte ich, als ich atemlos das Zimmer betrat.

„Er war um drei Uhr hier, dann ging er mit Friedhelm zu Hans Willmer. Ich denke –“

Was sie dachte, habe ich niemals erfahren; denn in diesem Augenblick kam Friedhelm ganz außer Atem angelaufen und schrie: „Mutter, Mutter, Holger Altmann ist ertrunken. Wir waren zum Schlittern auf den Mühlteich gegangen, und da war ein Loch im Eis, von Schnee leicht bedeckt, und Holger sah es nicht und –“

„Pst, Friedhelm“, unterbrach ihn seine Mutter, indem sie erschreckt auf mich blickte, „Frau Altmann ist hier.“ Einige Sekunden herrschte tiefe Stille im Zimmer, nur unterbrochen von dem Gesang eines Kanarienvogels und dem

eintönigen Schnurren einer Katze. Frau Kunze kam zu mir, legte sanft ihre Hand auf meine Schulter und sagte: „Mein herzliches Beileid, Frau Altmann.“

Ich rührte mich nicht, sah aber mit weit offenen Augen ein schreckliches Bild: Es war ein kalter, grauer Winternachmittag, ein Teich, auf dem kleine Knaben spielten; eine kleine Gestalt, die mir so sehr gut bekannt war, verschwand plötzlich unter dem trügerischen Schnee. Verzweifelt griffen die Händchen nach einem Halt, der süße Mund füllte sich mit schaurig kaltem Wasser. Dabei gellten mir noch die grausamen Worte im Ohr: „Es ist mir einerlei, wohin du gehst, wenn ich dich nur nicht mehr um mich sehe!“ Vor meinen Augen breitete sich ein dichter Nebel aus, und meine Umgebung verschwand darin. Meine eigenen häßlichen Worte vernahm ich immer wieder. Ich erinnere mich nur noch, daß ich das Haus mit dem dunklen Gefühl verließ, dahin zu gehen, wo mein Holger schon war. Dann schien plötzlich die Erde unter meinen Füßen zu weichen, und ich wußte nichts mehr.–

Ein angenehmes Gefühl von Wärme, ein allmähliches Erwachen durchströmte meinen Körper. Ich schlug meine Augen auf und blickte mich verwundert im Zimmer um. Eine fremde Frau saß am Ofen, und am Fußende des Bettes stand mein Mann, Stirn und Augen mit der Hand bedeckt. Ich versuchte darüber nachzudenken, wo ich sei und was sich ereignet habe, aber umsonst. Dann gewahrte ich eine kleine Gestalt in einem roten Flanellkleid, die in einem großen Stuhl kauerte. Da durchzuckte etwas meine Gedanken. Ich richtete mich im Bett ein wenig auf und fragte leise: „Was ist denn geschehen?“

Alle im Zimmer horchten auf. Mein Mann trat näher. „Du mußt jetzt nicht sprechen. Leg dich nieder, mein liebes Herz“, sagte er mit überaus zärtlicher Stimme, und Tränen traten in seine Augen. Dann kam die kleine Gestalt auf mein Bett geklettert und weinte auch, und ich, verwirrt, was dies alles zu bedeuten hätte, brach ebenfalls in Tränen aus. Die fremde Frau kam näher, nahm Holger von meinem Bett und sagte zu meinem Mann: „Seien Sie vorsichtig, Herr Altmann. Alles hängt jetzt davon ab, daß Ihre Frau vor jeder Aufregung bewahrt bleibt. Das erste Erfordernis ist Ruhe.“

„Erzähl mir alles“, drang ich in meinen Mann, „ich muß es wissen! Ich hatte solch schreckliches Gefühl. Werner, mir träumte, Holger wäre ertrunken.“

Sein Angesicht wurde bleich. „Ja, er war dem Tode sehr nahe. Georg Willmer rettete ihn aus dem Teich. Er schickte dann schnell zu mir nach dem Kontor. Ich eilte zu Dr. Meyer und kam gerade noch zur rechten Zeit. Es war nur noch ein Funke von Leben in unserm Holger; aber es gelang uns schließlich, ihn ins Leben zurückzurufen.“

„Wie lange ist es her, Werner?“ fragte ich darauf.

„Gestern waren es sieben Wochen“, sagte er lächelnd.

„Sieben Wochen?“ wiederholte ich. „Unmöglich!“

„Du bist sehr krank gewesen, an Hirnhautentzündung, Eva. Du warst dem Tode sehr nahe. Tagelang wagten wir kaum zu hoffen, daß du das Bewußtsein wiedererlangen würdest. Du sagtest immer in deinen Fieberträumen: ‚Holger ist ertrunken, und ich bin schuld daran.‘ Gestern sagte Dr. Meyer, daß die Krise jetzt eintreten würde. Wenn du die Nacht durchlebtest, würdest du wieder gesund werden. O Eva, ich bin Gott dankbar, daß du uns erhalten bleibst!“

„Ich bin so lieblos und herzlos gewesen, Werner, und habe mich gegen meinen Jungen schwer versündigt“, sagte ich. Dann erzählte ich ihm alle Geschehnisse und den ganzen Wortwechsel jenes Unglücksnachmittags und hielt mit nichts zurück. Er hörte mir ruhig zu, strich mir liebevoll über das Haar, und als ich aufgehört hatte, sagte er nur: „Es soll uns eine Lehre sein, liebes Herz.“ Das war alles.

Ich genas bald wieder; aber lange konnte ich es nicht ertragen, wenn Holger nicht um mich war. Der Gedanke läßt mich jetzt noch zittern: Wenn Holger nicht zurückgekehrt wäre und die letzten Worte, die er von den Lippen seiner Mutter gehört hatte, solch unfreundliche gewesen wären! Ich habe noch drei Kinder aufgezogen, aber keins hat je ein zorniges oder übereiltes Wort zu hören bekommen. Oft wurde meine Geduld sehr auf die Probe gestellt; aber mit Gottes Hilfe und der Gedanke an Holger bewahrte mich stets davor, meiner Erregtheit die Zügel schießen zu lassen.

Vielleicht ruhen auf dieser einfachen Geschichte manche Augen, die sich in Erinnerung an unfreundliche Worte oder gar an übereilte Schläge mit Tränen füllen. Manche Eltern würden mit Freuden alles hingeben, selbst Jahre ihres Lebens, wenn sie unbeherrschte Worte oder Handlungen zurücknehmen und noch einmal in die klaren Augen ihrer Kinder schauen könnten. Aber es ist für immer zu spät, wenn sich der Tod dazwischengestellt hat.

**Herzliche Einladung
zu den Herbstversammlungen
am 12. und 13. Oktober 2002**

im Schützenhaus in Wesendorf bei Gifhorn

Die Gottesdienste beginnen,

am 12. Oktober um 11.00 und 15.00 Uhr

Jugendstunde 19.00 Uhr

am 13. Oktober um 10.00 und 14.00 Uhr

Wir bitten mit besonderem Ernst um den Segen Gottes
für diese Versammlungen zu beten.

Gemeinde Gottes

Reichenbergerweg 14

38518 Gifhorn